

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 79 (1953)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Renate ist anderer Meinung  
**Autor:** Sturm, Stephan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-492066>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



„Ich zahle n ales Herr Ober!“

### Import-Export blickt in die Zukunft

Läßt uns statt Notengeld die Stirnen falten!  
Die Konjunktur, die hoch war, wird normal.  
Und solches schmerzt uns Krampfer maximal.  
Wir fragen uns, ob es sich lohne, durchzuhalten.

Man war zur Zeit, entlassen aus der Lehre,  
Sofern man eine machte, Direktor.  
Und ähnliches. Man stellte etwas vor.  
Nun wünscht man bald nur, daß man doch gescheiter wäre.

Wir kauften einen hübsch lackierten Wagen,  
Das Neuste vom Modernen, jedes Jahr.  
Was unsrem Leben quasi Inhalt war,  
Dem werden wir betreibungsamtl. dann entsagen.

Vielleicht — wenn sie sich etwas mehr bescheiden —  
(«Sie» sind natürlich die in unsrem Sold) —  
So bleibt am Ende doch das Glück uns hold  
Und läßt uns in der Kümmeris nicht ewig leiden ...

Robert Däster

Schon während des Radiovortrages, den ein gewisser Professor Grauenberg unter dem Titel hielt: (Wie sollen sich junge Mädchen zum Leben einstellen?), hatte Renate ziemlich laute Profestrufe ausgestoßen. Aber dann nach Beendigung des Vortrages stürzte sie ans Telefon und verband sich mit dem Studio: «Geben Sie mir den Menschen, der soeben diesen empörenden Vortrag über uns junge Mädchen hielt!» rief sie in die Muschel. Das Fräulein in der Zentrale, an derartige Anrufe aus der Hörschaft schon gewöhnt, sagte ruhig: «Ich will es versuchen. Vielleicht ist der Herr noch da.»

Renate mußte lange warten, so lange, daß sie zuletzt schon die Hoffnung aufgab, diesen entsetzlichen Professor Grauenberg doch noch an den Apparat zu bekommen. Aber dann meldete sich plötzlich jene Stimme, die Renate vorhin in solche Wut versetzt hatte. Und sie legte los, ohne den Professor auch nur zu Wort kommen zu lassen: «Ich bin Renate Horn, Herr Professor, ebenfalls ein Mädchen von 1953. Ich fühle mich durch Ihren Radiovortrag verletzt und gedemütigt. Und ich habe Sie im Namen aller jungen Mädchen ans Telefon rufen lassen, um Ihnen zu sagen ...» — «Verzeihen Sie, Fräulein ...» unterbrach hier die Stimme aus dem Studio. Aber Renate war durchaus nicht in der Stimmung, sich unterbrechen zu lassen. Sie schnaubte: «Lassen Sie mich zu Ende reden! Ihre Ansichten über uns moderne junge Mädchen sind einfach empörend!»

«Aber Fräulein!» versuchte es die Stimme am anderen Ende noch einmal, sich Gehör zu verschaffen. «Schweigen Sie!» rief Renate. «Sie haben am Mikrofon eine Viertelstunde gesprochen, ohne daß ich Sie unterbrechen konnte. Jetzt aber rede ich. Wie können Sie behaupten, daß wir Mädchen im Berufsleben unseren männlichen Kollegen in keiner Weise gewachsen sind? Was gibt Ihnen das Recht, am Mikrofon zu sagen, daß die Natur uns Frauen in die zweite Reihe gestellt habe? Und ganz und gar empörend finde ich Ihre Ansicht, wir jungen Mädchen könnten in dieser Welt nur ein wahres Glück finden: Von einem Manne auserkoren zu werden. Wenn Sie es auch nicht mit diesen Worten ausdrückten, meinten Sie es doch so. Geben Sie es zu, Herr Professor!» — «Aber Fräulein! Wenn Sie Ihre Empörung nur für einen kleinen Augenblick unterbrechen wollten ...» — «Fällt mir gar nicht ein!» donnerte Renate ins Telefon. «Ich spreche im Namen von Millionen und Abermillionen junger Mädchen der ganzen Erde. Herr Professor! Ich sage Ihnen, daß wir Mädchen es in jedem Punkt mit den Trägern lächerlicher Beinröhren und überflüssiger Gilets und blödsinnig geschnittener Röcke aufnehmen können. Ich erkläre Ihnen, daß wir uns durchaus nicht begnadet und erkoren vorkommen, wenn uns irgend ein ständig mißgelaunter Besitzer eines höchst überflüssigen Bartwuchses als Blitzableiter für seinen Büroärger zur sogenannten Ehefrau nimmt. Und ich sage Ihnen ferner ...»

Jetzt setzte sich die andere Stimme mit hörbarer Energie durch: «Fräulein, es geht wirklich nicht, daß wir das Telefon des Studios so lange blockieren. Außerdem würden wir uns ja auch telefonisch niemals verständigen können. Aber ich fühle, daß Ihre Empörung echt ist. Und weil ich alles Echte zu schätzen weiß, schlage ich Ihnen vor, daß wir uns Aug in Auge über das Thema, wie sich junge Mädchen zum Leben einstellen sollen, unterhalten. Vielleicht paßt es Ihnen morgen abend um acht

im Terrassen-Café? Ich hätte dann eine Stunde Zeit.» — «Einverstanden», sagte Renate. «Erkennungszeichen?» — «Ihre empörte Miene», antwortete er sofort. Die muß ich unter tausend Gesichtern mühelos erkennen.» — «Sie haben recht. Dieses Erkennungszeichen genügt.»

Am nächsten Abend um acht betrat Renate das Terrassen-Café. Sofort erhob sich ein jüngerer Mann in einer Fensternische und kam auf sie zu. Sie zögerte etwas, als sie ihm die Hand reichen sollte, tat es aber dann doch. Während sie nun beide auf die Fensternische zugen, stellte Renate fest, daß sie sich diesen Professor Grauenberg anders vorgestellt hatte, ganz anders. Er schien ihr Erstaunen zu merken und fragte mit einer sehr sympathischen Stimme — einer Stimme übrigens, die Renate schon am Lautsprecher so aufreizend nett gefunden hatte: «Enttäusche ich Sie, mein Fräulein?» — «Sie enttäuschen mich nicht», antwortete Renate, «Sie überraschen mich. Denn Sie sehen nicht aus wie einer, der so vorsinnfultliche Ansichten über junge Mädchen öffentlich zum besten gibt. Vor allem habe ich Sie für viel älter geschätzt.» — «Und für viel ekelhafter, oder?» — «Ja, ehrlich gestanden. Ich sah Sie als einen Gnom mit zu kurzen Beinen und einem riesigen Wasserkopf. Selbstverständlich hatten Sie in meiner Vorstellung auch eine totale Glatze und Triefaugen.»

Das Gespräch konnte nicht fortgesetzt werden, weil jetzt die Serviertochter die Bestellung aufnahm. Aber nachher sagte Renate: «Ihr gutes Aussehen verschlimmert den ganzen Fall nur noch.» — «Wieso?» — «Wenn ein gutaussehender, vernünftig gekleideter junger Mann solche Ansichten über uns junge Mädchen in den Äther hinaus sendet.» — «Da haben Sie eigentlich recht. Aber glauben Sie mir, es gibt Situationen, in denen wir unsere wahren Ansichten nicht bekannt geben dürfen.» — «Keine Ausreden bitte! Man kennt ja die angeborene Arroganz Ihres Geschlechtes. Ihr bildet euch so schrecklich viel auf eure stärkeren Muskeln ein.» — «Da haben Sie recht! Wir Männer glauben wirklich, daß starke Muskeln jedes andere Manko ersetzen. Daß eine Frau Mutter, Samariterin, Kameradin sein kann, imponiert uns nicht halb so sehr wie irgend ein Muskelprotz, der andere niederboxen kann.» — «Ja, wie ... wie reden Sie denn plötzlich?» fragte Renate erstaunt. — «Wie ich's empfinde, mein Fräulein. Denn ehrlich gestanden, halte ich von uns Männern noch weniger als Sie.» Renate erstarrte. «Herr Professor! Wie soll ich das verstehen? In Ihrem gestrigen Radiovortrag haben Sie das gerade Gegenteil gesagt ...» Er beugte sich zu ihr nieder: «Wissen Sie denn nicht, daß man nicht immer das sagen kann, was man fühlt und denkt? Und daß man mit dem Leben zuweilen Kompromisse schließen muß, nur weil es eben das Leben ist.»

Renates Mienen wurden jetzt starr und völlig abweisend. «So!» sagte sie. «Sie sind also ein Mensch, der seine Ueberzeugung verkauft? Für ein Honorar äußern Sie das, was den Herren der Schöpfung lieblich in den Ohren klingt? Noch schlimmer, noch verwerflicher, als wenn Sie Ihre wahre Meinung geäußert hätten. Ueber eine andere Meinung kann man sich noch unterhalten. Für ein käufliches Individuum gibt es nur eines: Verachtung.» Renate distanzierte sich nun ganz deutlich von dem Professor, indem sie eine Zeitung aufnahm und zu lesen begann. Sie stieß auf folgende Notiz im lokalen Teil: «Gestern Abend gab es im Radiostudio eine sehr aufregende Szene. Gerade als der 83jährige Professor Anton Grauenberg vor dem Mikrophon mit seinem Vortrag «Wie sollen sich junge Mädchen zum Leben einstellen?» beginnen wollte, wurde er von einem Unwohlsein befallen. Der zufällig im Senderraum an-



Aschermittwoch

wesende junge Schauspieler Bruno Seidler rettete die Situation, indem er dem alten Professor Grauberg das Manuskript aus der Hand nahm und es ins Mikrophon sprach, so daß der peinliche Zwischenfall von den Hörern überhaupt nicht gemerkt wurde. Professor Grauenberg hat sich übrigens inzwischen schon wieder völlig erholt.» Renate lächelte und schwieg. Dann, nach einer längeren Weile fragte sie: «Warum kamen Sie gestern Abend ans Telefon? Sie wußten doch, daß mein Anruf nicht Ihnen galt.» — «Doch», widersprach Bruno Seidler. «Sie verlangten ausdrücklich den Mann, der

den empörenden Vortrag über die jungen Mädchen hielt. Und das war nun einmal ich. Ich wollte Ihnen allerdings das Mißverständnis aufklären, aber Sie ließen mich leider nicht zu Wort kommen.» Seidler fragte dann, nachdem er wieder eine Weile geschwiegen hatte: «Bedauern Sie es, mich kennen gelernt zu haben?»

Renate überhörte seine Frage. Weil sie sehr intensiv darüber nachgrübelte, ob es für ein junges Mädchen wirklich so entwürdigend sei, von dem Besitzer eines höchst überflüssigen Bartwuchses erkoren und begnadet zu werden ...

Stephan Sturm



Aus München. „Irrtum, Herrschaften! Nicht Faschismus, Fasching!“